Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 18

Artikel: Bergsommer
Autor: Bürgi, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671532

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heute noch nicht, warum es so sein mußte, daß eine Woche nach dem zärtlichen Abschied diese unfaßbare Absage kam, die ihren frohen Jugendmut vernichtete. Schließlich war sie dann die Gattin eines älteren Witwers geworden, nachdem sie ihre besten Jahre vertrauert hatte.

Ja, nun war ohnehin schon ihr Leben vorbei; es war still und eng, aber im Grunde gut und friedlich gewesen. Wie es ihm wohl heute erging, diesem Manne, der ihre einzige große Liebe besessen? Ob er durch die Heirat mit der reichen Erbtochter, die seine Mutter für ihn bestimmt, wirklich des Vaters Rittergut von Schulden befreit, ob er an ihrer Seite einen befriedigenden Wirkungskreis gefunden hatte? Wie gern hätte sie damals ihre jungen Kräfte eingesetzt, um den ererbten Besitz zu neuem Wohlstand zu bringen. Ob es ihr nicht gelungen wäre? — Seltsam, wie deutlich sie ihn heute vor sich sah. Kam es wohl dadurch, daß jener Herr drüben bei der Taxushecke eine merkwürdige Ähnlichkeit mit ihm hatte? Sie konnte allerdings sein Gesicht nicht erkennen, aber die Nacken- und Schulterlinie war völlig gleich. Ganz so wie jener konnte er sich zu ihr neigen, um sie lächelnd von der Seite anzusehen. Eben trat der Herr einen Schritt zurück, sie sah ihn besser. Das gleiche Profil! Der kleinen Frau im schwarzen Jackenkleide ging der Atem aus. Dann schalt sie sich eine Närrin. Dreißig Jahre lagen zwischen damals und heute: auch er mußte sich verändert haben. Aber auch mit grauen Haaren müßte er noch schön sein: der herrlichste Mensch, dem sie im Leben begegnet. — Immer wieder mußte sie zu dem Fremden hinübersehen. Sie ärgerte sich, als eine Krankenschwester ihr mit einemmal den Blick versperrte. Wo war die so plötzlich hergekommen? Eine ältere, mürrisch aussehende Person, die einen Rollstuhl vor sich herschob. Ein Gelähmter saß darin, ein alter Mann mit starren Augen und verbittertem Mund, mit zitterigen, gichtverkrümmten Händen. Merkwürdig unsympathisch war ihr diese massige Gestalt, dieses aufgedunsene Antlitz. Kam das nur daher, weil er ihr den Blick versperrte, weil er über ihre aufblühenden Erinnerungen einen trüben Schatten warf?

Man begegnete oftmals solchen Jammergestalten. War dies ein Fall von schwerer Arterienverkalkung, von Herzkrankheit? Gewiß hatte der Mann durch ein allzu üppiges Leben sein Unglück selbst verschuldet, ihn hatte das Leiden nicht geadelt. Widerwärtig: dieser völlige Mangel jeglicher Geistigkeit, der brutale Nacken, die durch übermäßigen Alkoholgenuß verschwemmten und vergröberten Züge. Wie schwer mußte es sein, solch einen versumpften Menschen liebevoll zu pflegen!

Zum Glück setzte sich der Rollstuhl wieder in Bewegung. Offenbar hätte die Schwester gern das Musikstück zu Ende gehört, aber der Kranke, der einige Briefe und Zeitungen in den verkrümmten Händen hielt, verlangte mürrisch, in den Schatten gefahren zu werden. Die einsame Frau sah sie mit Befriedigung in eine Seitenallee verschwinden.

Bald darauf schmetterte das Kurorchester den Schlußakkord; das Morgenkonzert war zu Ende. Drüben an der Taxushecke erhob sich ein schlanker Mann und ging mit elastischen Schritten davon, begleitet von zwei eleganten Damen. Auch die Frau im schwarzen Jackenkleid stand langsam auf und dehnte ihre steifgewordenen Glieder. Sinnend glitten ihre Augen über den von hohen Tannen und Eichen eingerahmten Platz, über die leergewordenen Reihen weißlackierter Stühle. Wie war hier alles wohlgepflegt und schön: der rechte Aufenthaltsort für reiche und glückliche Menschen!

Nur eines störte ihren Ordnungssinn: eine Zeitungshülle, die der Mann im Rollstuhl mit unzufriedener Gebärde aufgerissen und achtlos weggeworfen hatte. Mechanisch hob sie den Streifen auf, um ihn in einen Papierkorb zu werfen. Und dann — war's Zufall oder kindliche Neugierde? — dann las sie den aufgedruckten Namen.

Und stand nach einer Viertelstunde immer noch mit der Zeitungshülle in der Hand — und konnte es nicht fassen.

Bergsommer.

Schlanke Halme, die im Wind sich biegen,
zitternd zwischen helle Gräser schmiegen,
Tannen, sanft beschwingt, die würzgen Düfte
mengend mit der Reinheit klarer Lüfte,
Wolken, segelnd in des Himmels Räumen,
schön, wie eines Abends holdes Träumen,
tiefbewegt und leise schon zerrinnend,
todesnah und wieder neubeginnend
ihren Lauf im Gleichklang selger Stunden:
Tage, die wie reife Kirschen köstlich munden . . .

Gertrud Bürgi.